

Taufe – Die Vermittlung von Gnade und Glauben

Ein Diskussionsbeitrag zum ökumenischen Gespräch zwischen der Katholischen Kirche, dem Lutherischen Weltbund und der Mennonitischen Weltkonferenz in Mennorode 2015

Zur Zeit der Reformation¹ brachen sowohl gemäßigte als auch radikale Reformer mit dem Lehrsystem der Scholastik, das mit der Hierarchie des Klerus eng verbunden war. Dieser Bruch führte zu einer psychischen Befreiung, die es ihnen erlaubte, im Gottesdienst und im theologischen Denken neue Wege zu beschreiten. Doch es war kein vollständiger Bruch, da diejenigen, die ihn herbeigeführt hatten, ja von dieser spätmittelalterlichen Frömmigkeit geprägt waren. Vor allem die Täufer hielten sich, größtenteils wohl unbewusst, an spätmittelalterliche Grundvorstellungen wie die dreistufig konzipierte Anthropologie (Leib, Seele, Geist). In den Turbulenzen der Reformation beriefen sich obrigkeitsnahe wie radikale Reformatoren gewöhnlich auf das patristische Traditionsgut der Kirchenväter, das sie in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift wähten. Am wichtigsten war ihnen das Dogma der Trinität Gottes. Gleichzeitig nahmen sich Protestanten aller Richtungen die Freiheit, auf die Heilige Schrift zurück zu greifen, wie es in der Tradition bis dahin nicht möglich gewesen war.

In vorausgegangenen Beratungen dieses trilateralen Gesprächs zwischen Lutheranern, Katholiken und Mennoniten haben wir vom Täufern als einer charismatischen Bewegung gesprochen – oder gar als verschiedene, doch miteinander verbundene Bewegungen, die allerdings nie eine vollständige Einheit erreichten. Das Täufern trat für ein praktisches Christentum ein, dessen theologische Begründungen das eine Mal implizit, das andere Mal explizit gegeben waren. Einige Typen der landeskirchlichen Reformation gingen ebenso auf charismatische Anfänge zurück, nahmen aber bald eine institutionelle Form mit einem offiziellen Bekenntnis an. Ein solcher Konfessionalisierungsprozess stellte sich unter den Täufern erst verzögert ein und konzentrierte sich zunächst noch stärker auf die kirchliche und ethische Praxis als auf die Lehre. Das schlug sich vor allem in Glaubensbekenntnissen nieder, die als Antwort auf Herausforderungen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft entstanden waren, wie Spiritualismus und Apokalyptik, von denen man sich abzugrenzen suchte. Ihre Einheit gründete in der Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens; die Taufe hatte im Leben der Täufer und später der Mennoniten eine solche

vorrangige Bedeutung, dass sie bei all den verschiedenen Interpretationen des ursprünglichen Impulses, doch die geistliche Verwandtschaft erkennen ließ. Diese Konzentration auf die Glaubens- bzw. Bekenntnistaufe ging implizit aus der täuferischen Ekklesiologie und Anthropologie hervor, wurde dann aber in den Lehraussagen explizit. Es sollte bald deutlich werden, dass sich die Täufer gerade in den fundamentalen Aussagen zur Ekklesiologie und zur Anthropologie von der Kirche des Mittelalters sowie den anderen protestantischen Kirchen unterschieden. Daher ist es hilfreich, zunächst diese grundsätzlichen Unterschiede zu beschreiben, um das Taufverständnis der Täufer in seinem Kontext zu erfassen.

Im Täufertum wurde die Auffassung vertreten, dass die Kirche Geschöpf Gottes in Christo sei (Eph. 2, 3), belebt vom Heiligen Geist (1. Kor. 12). Sie ist Leib Christi, die Fortsetzung seiner menschlichen Existenz auf Erden. Ihr ist die Schlüsselgewalt des »Bindens und Lösens« in der Kraft des Heiligen Geistes übertragen (Joh. 20). Die Gläubigen werden diesem Leib durch den Glauben und die Taufe eingegliedert; die Kirche besteht aus denjenigen, die Jesus Christus als ihren Herrn bekennen – in Wort und Tat. Sie ist eine sichtbare Wirklichkeit, Trägerin des Reiches Gottes durch die Zeichen des Evangeliums wie die Verkündigung des göttlichen Wortes, die Taufe und das Abendmahl, ebenso durch den Glaubensgehorsam. Alle Gemeindeglieder haben sich zu einem Leben der Heiligung verpflichtet.² Gleichzeitig bleiben sie auf die Vergebung angewiesen. Sollten Gemeindeglieder den Bund, den sie in der Taufe eingegangen sind, fortwährend verletzen, so müssen sie der Gemeindezucht unterzogen werden, mit dem Ziel der Wiederherstellung dieses Bundes. Es ist die Berufung der Kirche, einander als Schwestern und Brüder zu lieben, ebenso die Nächsten, die Feinde. Die Kirche tut dies ganz unabhängig von obrigkeitlicher Autorität. Die Obrigkeit gehört zur gefallenen Schöpfungsordnung und ist nicht Teil der Heilsordnung.

Im Hinblick auf die Anthropologie ist festzuhalten, dass die Menschheit zwar ‚gut‘ geschaffen wurde, aber mit der gesamten Schöpfung gefallen ist. Durch das Leben, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi sind die Möglichkeiten der ursprünglich guten Schöpfung wiederhergestellt. Diese werden in der Kirche wie in jedem einzelnen Glaubenden durch den Glauben eschatologisch aktualisiert. Obwohl die Menschheit durch die Sünde von Gott entfremdet wurde, blieb das ‚Bild Gottes‘ im Menschen erhalten. Daher ist es dem Menschen möglich, sich Gott in Reue und Buße zuzuwenden und die Gabe des Glaubens zu empfangen.

Alvin Beachy beginnt seine Untersuchungen zu Gnade und Glauben mit der Anthropologie, indem er eine repräsentative Auswahl täuferischer Quellen

und ihrer Kritiker trifft. Er weist den Vorwurf zurück, die Täufer seien Pelagianer gewesen.³ Gleichzeitig seien die Täufer nicht, wie Martin Luther und Johannes Calvin, von der totalen Verdorbenheit des Menschen überzeugt gewesen, Spuren des göttlichen Ebenbildes blieben im Menschen erhalten. Und dieses Bild Gottes wird in der Erlösung wiederhergestellt. Die Täufer halten an der Vorstellung vom Sündenfall und der Ursünde fest, so Beachy, sprachen aber nicht von einer biologischen Vererbung der Sünde, meist auch nicht von einer Urschuld. Somit sind jedwede Folgen der Ursünde und Urschuld im Hinblick auf die Kinder verneint. In Christo ist die Gnade Gottes universal; er hat die Schöpfung mit all ihren ursprünglichen Möglichkeiten wiederhergestellt. Es ist diese universale Gnade, die uns befähigt, uns Gott in Reue zuzuwenden. Aus diesen Vorstellungen erschließt sich das Verständnis der Glaubens- bzw. Bekenntnistaufe.

Mit einem zusammenfassenden Abschnitt aus Rollin Armours bahnbrechender Untersuchung zur Taufe im Täufertum (1966) soll diese Skizze zur Verankerung der Taufe in Anthropologie und Ekklesiologie abschließen: »Mit den Protestanten verwarfen die Täufer den Sakramentalismus der katholischen Tradition; mit den Katholiken verneinten sie das ‚sola fide‘ der landeskirchlichen Reformatoren; und mit beiden zusammen kritisierten sie den impliziten Gnostizismus der Spiritualisten. Sie selbst versuchten, eine Kirche zu errichten, welche die bei den Spiritualisten vermisste Lehre von der Schöpfung vertraten und die der Lehre von der Erlösung treu anhing, die sie bei den Katholiken und (landeskirchlichen) Protestanten missdeutet wähten.«⁴

In dieser Untersuchung streicht Armour die sowohl von Anhängern wie Kritikern der Täufer vernachlässigte objektive Dimension der Taufe (dass Gott in ihr handelt) neben der allgemein angenommenen subjektiven Dimension (dass das Bekenntnis des Täuflings in der Taufe entscheidend ist) heraus.⁵

Im Hinblick auf die objektive Dimension ist seine Sprache knapp und vorsichtig. Wir sind hier weniger vorsichtig als Armour und versuchen, die vernachlässigte objektive Dimension der täuferischen Sakramentslehre stärker zu berücksichtigen – in der Hoffnung, dass sie ein stereotypes Urteil über den ungeschützten Subjektivismus des Täuferturns überwinden und eine Brücke zum sakramentalen Charakter der Taufe in der römisch-katholischen und lutherischen Kirche schlagen kann.

1. Taufe als Sakrament oder Ordnung in der Kirche

Unter Hinweis auf den oben skizzierten Referenzrahmen soll nun gezeigt werden, wie die Taufe im Täufer- und Mennonitentum als Sakrament gedacht wurde. Das Täuferturn wurde aus einer frühen Affinität seiner Mitglieder zur

apostolischen Kirche geboren. Aus dieser Affinität, wie sie sich in ihren Erfahrungen niederschlug, schlossen sie, dass der Heilige Geist als rettende Macht im 16. Jahrhundert ebenso präsent sei wie im 1. Jahrhundert. Die Taufe war das Herzstück dieser Anhänglichkeit an die apostolische Kirche, da sie das Ergriffensein durch den Heiligen Geist und das Drama des Sterbens und Auferstehens mit Christus (Röm. 6), das Wiedergeborenwerden (Joh. 3), darstellte. Jesus selbst hatte befohlen, dass seine Anhänger jeden taufen sollten, der sich zu ihm als dem Christus bekennt. Es ist dieses Ineinander charismatischer, erfahrener und biblischer Vorstellungen, das uns erschließt, wie die Täufer das christliche Leben verstanden.

Der Gebrauch des Begriffs der »Ordnung« wird im Laufe der Zeiten immer bedeutsamer, um mit ihm einen metabolischen von einem symbolischen Realismus zu unterscheiden. Im 16. Jahrhundert war »Ordnung« aber nur einer von drei Begriffen, die gebraucht wurden, um die tragenden Symbole des Evangeliums zu bezeichnen. »Ordnung« war ein Schlüsselkonzept bei Menno Simons und denjenigen, die unter seinem Einfluss standen, als Ausdruck seines Biblizismus.⁶ Das heißt, die Taufe, wie Jesus sie von Johannes dem Täufer empfangen hatte, wurde zum Modell für unsere Taufe. Jesus befahl der Kirche in seinem Missionsbefehl (Matth. 28), alle zu taufen, die zum Glauben gekommen waren.

Der engste Gefährte Mennos war Dirk Philips, der »Systematiker« des niederländischen Täuferturns in jener Zeit. Er unterscheidet zwischen »Ordnungen« (Ordination, Fußwaschung, Absonderung von der Welt und unbußfertigen Gläubigen, Liebe, Glaubensgehorsam, Leiden) und »Sakramenten« (nur Taufe und Abendmahl).⁷ Er nimmt eine Hierarchie heiliger Einsetzungen an. Die Sakramente stehen an der Spitze. Andere gebrauchen die Begriffe »Sakrament« und »Ordnung« wechselweise, wenn auch mit einer Definition, die sie von Lutheranern und Katholiken unterscheidet. Pilgram Marpeck, der Theologe mit der am gründlichsten entwickelten Theologie der Symbole, zieht den Begriff der »Zeremonie« den beiden anderen Begriffen vor.⁸ Einige Theologen benutzen alle drei Begriffe. Der Gebrauch dieser Begriffe ist nicht auf die Taufe und das Abendmahl beschränkt, auch wenn diese im Vordergrund stehen.

Der terminologische Unterschied deutet auf unterschiedliche Hintergrundeinflüsse hin, denen die jeweiligen Autoren ausgesetzt waren. Bemerkenswert ist die weit gestreute Übereinstimmung in der Annahme, dass es eine Dynamik bzw. eine Folge von Ereignissen gibt, die Erlösung mit sich bringen. Diese Kontinuität göttlicher und menschlicher Handlungen wird von Menno Simons so zusammengefasst: „Alle die, welche durch Gottes Gnade aus Adam in Christus versetzt werden, der göttlichen Natur teilhaftig geworden und mit dem Geist

der himmlischen Liebe von Gott getauft sind, die werden nicht so schmä-
hlich gegen den Herrn aufkommen...:«⁹ Die Gnade ruft im Inneren den Glau-
ben hervor und verwandelt den Gläubigen, er macht Männer und Frauen zu
Gliedern Christi und seines Leibes. Die Taufe bringt diese Ereignisfolge zur
Darstellung - das Absterben des Selbst, Auferstehen mit Christus, Unterord-
nung unter die Herrschaft Christi ebenso wie Aufnahme in die universale und
lokale Kirche. Die Handelnden sind Gott in der Person des Heiligen Geistes,
der Mensch, der zum Glauben gekommen ist, und die versammelte Gemeinde.
Es ist wichtig anzumerken, dass das Ereignis seine Dynamik verliert, wenn je-
mand von diesen drei Handelnden fehlt. Die Anrufung des dreieinigen Gottes
im Akt der Wassertaufe verstärkt die göttliche Rolle in der Abfolge des Prozes-
ses, der den Gläubigen zum Heil führt.

Der umfassende Charakter dieser Dynamik wird nicht immer in der mennoni-
stischen Praxis zur Geltung gebracht. Es geht dabei um mehr als nur eine zeit-
liche Abfolge. In einigen Fällen wird die Rolle Gottes auf das innere Wirken
des Heiligen Geistes eingeschränkt; der äußere Akt konzentriert sich auf die
Antwort des Menschen. Diese Trennung von Geist- und Wassertaufe ist auf
zwei Gründe zurückzuführen. Ein Grund ist, die Initiative der Gnade Gottes
sicherzustellen; der andere Grund ist, die Unentbehrlichkeit der menschli-
chen Antwort auf die Gnade, um das Heilswerk zur Vollendung zu führen,
herauszustellen. Die typischen Gewährsmänner des täuferischen Denkens sind
Balthasar Hubmaier und Menno Simons. Für sie sind die Handelnden in der
Taufe vor allem die Kirche und der glaubende Täufling.¹⁰ Nach Hubmaier fin-
det Gottes gnädiges Wirken im Leben des Gläubigen inwendig statt. Die Taufe
hingegen dramatisiert und bezeugt die Bekehrung des Gläubigen, diese bleibt
jedoch unvollständig, solange der Gläubige nicht durch den Heiligen Geist, der
in der Kirche wirkt, an den sichtbaren Leib Jesu Christi gebunden ist.¹¹

Unterschiedlicher Sprachgebrauch kompliziert die Beschreibung des Taufsa-
kraments. Es ist nicht immer klar, wann die Autoren etwas buchstäblich und
wann sie es figürlich oder geistlich meinen. So stehen beispielsweise die Hut-
terer und Peter Riedemann, ihr prominentester Sprecher, unter zwinglischem
Einfluss, und dennoch äußert sich Riedemann so: Die neue Geburt »durch
Wasser und Geist geschehen muß (...). Zum andern Teil, dass die Wassertaufe
eine Tötung und Absterbung des alten Menschen, das ist aller sündigen Art ist,
daß wir dem Tod Christi ähnlich oder gleichförmig werden. (...) daß man auch
wieder lebendig werden müsse, welches aber nicht geschehen kann ohne durch
die Taufe oder die Mitteilung des Heiligen Geistes.«¹²

In solchen Schriften scheint diese Beschreibung der Taufe das Kürzel nicht nur
als Wort, sondern auch als Akt für das zu sein, was Gott tut. Durch Beispiele

dieser Art wird zu verstehen gegeben, dass die Wassertaufe die Geisttaufe zur Vollendung bringt. Das bedeutet konkret, dass der Gläubige von der Anhänglichkeit an die Welt zur Solidarität mit dem Leib Christi geführt wird. »Die Funktion der Taufe beschränkt sich nicht nur auf die Sprache oder auf das Zeichen, das auf das eigentliche Wesen hinweist, auch wenn diese notwendige Ausdrucksformen des Rituals sind. Die Taufe hat auch eine leibhaftige Wirkung und nimmt an der Art teil, wie die Gnade Gottes in der Kirche zum Zuge kommt. Sie lässt die Wirkungen der Gnade wahrnehmbar werden.«¹³

Marpeck, dessen schärfste Kritiker nicht die Vertreter der offiziellen Kirchen, sondern die Spiritualisten waren, benutzt eine Sprache, die Hinweise auf realistische Vorgänge buchstäblich meint. Damit will er zum Ausdruck bringen, dass, wenn die Taufe an und für sich uns auch nicht zu erlösen vermag, Gott sie dennoch nutzt, um uns zu retten. Eines seiner frühen Argumente ist, dass die Taufe (und andere Zeremonien) das »Mitzeugnis« sowohl des Glaubens im Menschen als auch der Gnade des Geistes ist.

Weiter setzt Marpeck sich dafür ein, dass innere und äußere Taufe nicht voneinander getrennt werden.¹⁴ Der Verbund von Kirche und Zeremonie kann bei Marpeck so zusammengefasst werden: Wenn die Kirche als Leib die Verlängerung der menschlichen Natur Jesu Christi ist, so ist die Taufe eines seiner Hände.¹⁵

Der Täufling wird nicht Glied am universalen Leib Christi, indem er sich einer lokalen Gemeinde aus eigener Initiative anschließt. Die Stufen des Erlösungsprozesses machen deutlich, dass die Initiative bei Gott liegt. Gottes Heilshandeln ist erst vollendet, wenn das Zeugnis der Kirche von der Gnade Gottes das Zeugnis des Täuflings im Vollzug der Taufe begleitet.

Steht das fest, muss auch noch auf eine Diskrepanz hingewiesen werden, die in der Geschichte der Mennoniten eine Rolle gespielt hat. Als die Verfolgungen im Laufe der Zeit unerträglich wurden, fanden die Täufer in ländlichen Gebieten Zuflucht, wo sie Schutz erhielten, wenn sie wirtschaftlich von Nutzen waren, so etwa wenn sie wüstes oder feuchtes Land im Gebiet um Danzig urbar machten und in Kornfelder verwandelten. Gleichzeitig mussten sie darin einwilligen, auf jede Art der Evangelisation zu verzichten. So waren alle Täuflinge plötzlich Kinder der Kirche, in der man eher durch familiäre Bindung und Erziehung als durch eine radikale Entscheidung zum Glauben und zur Taufe kam. Das zeigen die liturgischen Texte und Taufformulare – die oft von pietistischen Einflüssen durchsetzt sind – sehr deutlich. Diese Spannung zwischen dem ursprünglichen Anliegen der Täufer und der Praxis in den Mennonitengemeinden hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Hier und da machten die Mennoniten ihren Frieden damit, dass sie zu einer »Familienkirche« geworden sind. Ohne die Theologie

aber auf signifikante Weise zu ändern, wurde die Praxis der Taufe mit der mennonitischen Lehre und dem Gemeindeleben in Übereinstimmung gebracht, so dass die Taufe sozusagen zu einem objektiven Initiationsritus (»rite de passage«) wurde, dem allerdings der ursprüngliche Zug des existenziellen Glaubenswagnisses abhanden gekommen war. Kritiker, wie die Mennonitenbrüdergemeinden in der Mitte des 19. Jahrhunderts, erhoben dieselbe Kritik gegen ihre eigene Kirche, die die Täufer im 16. Jahrhundert gegen andere Kirchen ins Feld geführt hatten.

Gleichzeitig sollten wir behutsam darauf achten, dass wir nicht aufklärerische Gedanken in eine frühere Zeit eintragen. Die Reformationszeit war nämlich noch keine Welt, in der autonome, über einen absoluten freien Willen verfügende Menschen die Entscheidung fällten, sich einer Gemeinschaft anzuschließen. Erst allmählich hatte sich die Annahme menschlicher Autonomie im Denken des westlichen Abendlandes so durchgesetzt, dass wir nicht mehr hinter sie zurück gehen können. Sofern sie den Akzent auf die Person als einen der Akteure im Heilsprozess legten, waren Mennoniten, andere Freikirchen und der Pietismus für Grundeinstellungen der Aufklärung durchaus empfänglich geworden. Die Aufklärung hatte zunächst die städtischen und gebildeten Mennoniten in den Niederlanden des 18. Jahrhunderts beeinflusst. Eine ähnliche Einstellung ist aber auch heute noch in nordamerikanischen Mennonitengemeinden sowohl fundamentalistischer als auch liberaler Prägung präsent.

2. Die Rolle des Glaubens in der Taufe

Der »Glaube« spielt eine alles bestimmende Rolle in der christlichen Theologie und Frömmigkeit. Das gilt besonders für die Kirchen, die im 16. Jahrhundert in Erscheinung traten. Luthers Verständnis vom »sola fide« (der Glaube allein im Zusammenhang mit anderen »solas«) prägte die Reformation, die der Wittenberger Reformator im Auge hatte. Für ihn ist der Glaube ein Geschenk Gottes, durch das wir seiner Gnade teilhaftig werden. Luthers Schlüsselwort war »Rechtfertigung im Glauben durch Gnade«. Wie er die Briefe des Paulus liest, steht der Glaube im Gegensatz zu den Werken. Die Werke sind als Akte der Dankbarkeit wichtig, haben aber keine Bedeutung für die Erlangung des Heils. Seine Lehre relativiert die priesterliche Rolle der Kirche, des Klerus und der Sakramente.¹⁶ Reformierte, Anglikaner und Täufer bezogen sich auf Luthers tiefe Einsicht in die Initiative Gottes und die Antwort des Menschen.

Die anderen Kirchen der Reformation bestimmten die zentrale Rolle des Glaubens auf andere Weise. Während der fundamentale Konflikt im christlichen Leben für Luther zwischen dem Glauben und den Werken bestand, sah Zwingli ihn im Widerstreit von Glaube und Götzendienst. Für die Täufer stellte Luthers

absolute Unterscheidung zwischen Glaube und Gehorsam eine Irritation dar. Sie verstanden den neutestamentlichen Begriff der Rechtfertigung als Transformation. Der Sünder sollte nicht gerecht gesprochen, sondern gerecht gemacht werden. Sie meinten, dass Luthers Losung »simul iustus et peccator« (sowohl Gerechter als auch Sünder) die Gefahr heraufbeschwöre, das Leben in der Heiligung und die Liebe als das Ziel des Glaubens zu untergraben. Gleichzeitig war Luthers Rechtfertigungserkenntnis für ihr Taufverständnis von grundlegender Bedeutung, indem Gottes Gnadenhandeln die Dynamik des Taufvollzugs bestimmte. Die Gefahr der täuferischen Position bestand allerdings darin, dass den Gläubigen mit dem transformativen Verständnis der Rechtfertigung Tür und Tor geöffnet wurde, ihre Erlösung an dem Grad ihrer Transformation, d. h. ihrer Besserung des Lebens, zu messen. Der lutherische Pietismus half den Mennoniten aber, diese Tendenz zu korrigieren.

Im Denken und Handeln der Täufer ist der auf die Taufe bezogene Glaube Teil einer Dynamik der Erlösung, die sich von Gottes Initiative zur Antwort des Menschen bewegt. Sie vollzieht sich nacheinander, nicht gleichzeitig. Glaube ist das Geschenk Gottes, das uns in die Lage versetzt, Gottes Gnadenangebot anzunehmen. Es ist also das Wirken der Gnade, das uns verändert, so dass wir den Forderungen Gottes gehorchen können. Wir scheitern zwar immer noch, aber wir wachsen doch in die Gnade hinein. In der Taufe ereignet sich beides: das Wirken der Gnade und die Antwort des Glaubens. Für manche Täufer ist dieses Ereignis in der Wassertaufe hauptsächlich eine äußere Wiederholung dessen, was bereits im Inneren als Handeln des Heiligen Geistes geschehen war. Die Behutsamkeit, mit der ein materieller Akt (signum) als Medium des Geistes (res) angesehen wurde, geht auf die Befürchtung zurück, dass der Glaube zur Passivität degenerieren (so der stereotype Vorwurf der Täufer gegen die Lutheraner) oder für das heilspendende Sakrament sogar entbehrlich sein könne (so der Vorwurf gegen die Katholiken).

Hier ist eine Ironie am Werk. Einerseits wurde die transformative Realität des Sterbens und Auferstehens mit Christus und deren Ausdruck in der Taufe überall im Gemeindeleben der Täufer bezeugt. Andererseits sahen die Täufer nicht immer die Implikationen, die ihre Überzeugungen einschlossen. Es war klar, dass die erlösende Gnade nur im Glauben empfangen werden konnte. Warum fürchtete Menno Simons dann aber, dass die Initiative Gottes geschmälert würde, wenn dem Ritus der Taufe irgendeine Kraft zugebilligt und der Nachdruck eingeschränkt wird, mit dem die Taufe als Bekenntnis des Gläubigen zum göttlichen Geschenk des Glaubens verstanden wurde?¹⁷ Weniger damit verbunden, aber doch Teil des Arguments in dieser Dekonstruktion des mittelalterlichen Sakramentsverständnisses ist die Tatsache, dass die Wassertaufe

auch ein Akt kirchlichen Glaubens ist: Sie verbürgt das Wirken des Heiligen Geistes im Gläubigen. Und so wird das Ereignis der Taufe zu einem kollektiven Akt des kirchlichen Glaubens ebenso wie zum individuellen Glauben des Täuflings. Die Kirche handelt für den Hl. Geist.

Die wichtigsten Aspekte der Taufe sind in den Glaubensbekenntnissen wiederzufinden, die geschrieben wurden, um umstrittene Aussagen im Hinblick auf die offiziellen Kirchen oder auf mennonitische Gruppierungen zu klären. Die Taufe ist nicht nur Ausdruck des individuellen Glaubens, sondern auch des göttlichen Erlösungswerks insgesamt. Es gilt zwar überall eine Beziehung zwischen »innen« und »außen«, sie wird aber nicht jeweils auf dieselbe Weise beschrieben. Die verschiedene Weise, in der die Sprache vom Buchstäblichen zum Symbolischen übergleitet, kompliziert die Beziehung zwischen »innen« und »außen«, zwischen Geist- und Wassertaufe. Im *Kurzen Bekenntnis* [Corte Belijdenisse des Geloofs] von 1610, einem Dokument, das Baptisten und Mennoniten in Amsterdam vereinen sollte, heißt es: »Der ganze äußere, sichtbare Akt der Taufe bezeugt und bezeichnet, dass Jesus Christus selbst den reuigen Gläubigen ‚innen‘ mit dem Bad der neuen Geburt und Erneuerung durch den Heiligen Geist tauft.«¹⁸ Das einflussreiche Dordrechter Bekenntnis von 1632 spricht von so etwas wie einer Aktualisierung des inneren Erlösungswerks in dem äußeren Vollzug der Taufe, dass alle bußfertigen Gläubigen mit Wasser getauft werden sollen, »zur Begrabung ihrer sünden, mit Wasser getauft und also der Gemeinschaft der Heiligen einverleibt werden müssen.«¹⁹ Das Preußische Bekenntnis von 1660 zeigt diese Nähe von Innen und Außen an einigen Stellen wie der folgenden: »Was nützen [welcher Nutzen] den wahren Gläubigen von Gottes wegen zugeeignet wird, ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern die Abwaschung der innerlichen sündlichen Unreinigkeit der Seelen, durch das vergossene Blut Christi.«²⁰

Verfolgen wir nun, wie die Beziehung von Glauben und Taufe in den theologischen und katechetischen Schriften des 16. und 20. Jahrhunderts beschrieben wurde. In seiner *Christlichen Lehrtafel* (1526) spricht Baltasar Hubmaier über den Glauben in der Sprache der Tradition zunächst als »ein erkanntnuß der vnaußsprechlichen barmhertzigkayt Gottes«, dann von den Artikeln »des Christlichen glaubens« bzw. dem Apostolischen Glaubensbekenntnis.²¹ Genau das bezeugt die Taufe. Beide Dimensionen dieses Glaubens werden mündlich vor der Gemeinde auf der Grundlage bezeugt, auf der der Gläubige in die »allgemeinn Kirch« und einer »jeden äußeren Versammlung« eingegliedert wird.²² Marpeck sieht in der Bußfertigkeit des Menschen eine Abkehr vom Bösen, die uns für das Annehmen des Glaubens als Geschenk öffnet. Glaube und Gehorsam sind nicht dasselbe, sie sind aber untrennbar miteinander verbunden:

Letztlich manifestiert sich wahrer Glaube im Gehorsam. In seiner *Vermahnung* von 1542 ist besonders deutlich herausgestellt worden, dass es der Glaubensgehorsam ist, auf den hin der Gläubige getauft wird. »und hab disen verstand, das wir in dem nammen Gottes getaufft werden, geschicht das wir durch den glauben bekennen das uns Gott gnädig ist, durch Christum alle unsere sünd vergeben, und mit Gott versünet seind, das wir uns deßhalb auch für an uff jn sollen verlassen und sein willen verbringen (...).²³ In dieser Schrift äußert Marpeck auch, dass Kinder eines solchen Glaubens nicht fähig sind, bevor sie dessen fähig sind, wird ihnen »und wirt weder erb noch würrklich sünd vor Gott gerechnet«. ²⁴

Die Beziehung von Glaube, Taufe und Nachfolge wird im Täuferum oft dialektisch bestimmt. Einerseits entsteht der Glaube nicht in uns; er ist Gabe des Geistes. Andererseits: Wenn die Gabe des Glaubens zugeeignet ist, führt sie zum Gehorsam. Einerseits ist Taufe an und für sich nicht heilswirksam. Andererseits (besonders stark bei Marpeck) vollzieht sich in der Gegenwart des Heiligen Geistes und des Glaubens in der Taufe äußerlich, was »innen« geschehen ist. ²⁵

In seiner Untersuchung zu Michael Sattler, dem wohl bedeutendsten Anführer des schweizerischen Täuferums, kommt Arnold Snyder zu dem Schluss, dass »Glaube und Taufe zwei unzertrennbare Aspekte der einen wesentlichen Antwort des Menschen auf Gottes erlösenden Handelns sind: Dieser Akt der Taufe kann nicht unabhängig vom Glauben, noch kann der Glaube unabhängig vom Vollzug der Taufe verstanden werden.« ²⁶ Diese Unzertrennbarkeit macht klar, dass der erlösende Glaube nicht eine private Aktion zwischen dem Gläubigen und Gott ist, sondern eine Aktion, in der wir Glieder Christi und seines Leibes werden.

3. Einheit der Kirche in der Taufe

Glieder der Kirche werden die Menschen nur durch die Taufe, wie Mennoniten und Lutheraner in Deutschland in ihrem Dialog miteinander bekräftigt haben. ²⁷ So ist es korrekt zu sagen: Es gibt keine Kirche ohne Taufe (oder ohne getaufte Glieder). Taufe ist eine Voraussetzung für die Existenz der Kirche. Und es ist ebenso richtig zu sagen, dass Taufe ohne Kirche bedeutungslos ist, wenn wir die wichtige Dimension der Taufe bedenken, dass sie nämlich die Teilhabe am »Leib Christi« ermöglicht. Aus diesem Grund ist von der Taufe sowohl als einer individuellen als auch kommunalen Handlung zu sprechen. Sie wird theologisch nicht nur unter dem Stichwort des persönlichen Glaubens, sondern auch in Fragen der Ekklesiologie sowie der Einheit der Kirche verhandelt. Eine Zusammenfassung dieser Beziehung zwischen Kirche und Taufe aus men-

nonitischer Sicht wird im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche gegeben: »Die Taufverpflichtung zu Glaube und Treue ist keine Handlung eines Einzelnen, da Taufe und Gemeindegliedschaft untrennbar sind. Ein Mensch wird in »den einen Leib getauft« (1. Kor. 12, 13), den Leib Christi, die Kirche. Wenn der Taufbewerber seinen Glauben bekennt, bekennt er den Glauben der Kirche, und das Bekenntnis wird im Rahmen der Gemeinde der Gläubigen abgelegt, mit welcher der Getaufte als ein verantwortliches Glied verbunden wird. Das neue Gemeindeglied erklärt seine Bereitschaft, Liebe und seelsorgerliche Begleitung zu geben und zu empfangen und am Leben und an der Sendung der Kirche teilzunehmen. Der Einzelne ist in einer tiefen personalen Weise mit dem dreifaltigen Gott verbunden und auch gemeinsam in und mit der Gemeinde der Glaubenden, in der die Gnade erfahren und der Glaube in und mit dem Volk Gottes bekannt wird.«²⁸

In dieser Äußerung lassen sich einige ekklesiologische Implikationen erkennen, die in der Verschränkung von Taufe und (Einheit der) Kirche zu Tage treten.

a.) Zum einen werden verschiedene Begriffe eingesetzt, um genau zu beschreiben, was es heißt, in diesen »Leib« als einen sozialen Körper hineingetauft zu werden. Wenn Mennoniten heute im Zusammenhang der Taufe von »einem Leib«, dem »Leib Christi«, der »Kirche« und weiter von einer Bestätigung des Glaubens im »Kontext der Gemeinschaft der Gläubigen« sprechen, dann wird deutlich, dass durch die Taufe nicht nur die Eingliederung in eine lokale Gemeinde oder die »mennonitische Kirche« im allgemeinen erfolgt. Darüber hinaus werden die Getauften auch Glieder in der weltweiten, ja, universalen Kirche, dem *einen* Leib Christi. Für Mennoniten und Katholiken ist die Taufe sowohl Eingliederung »in Christo« als auch in die Kirche.²⁹

Dennoch muss die jeweilige Taufe im gegebenen Kontext einer lokalen Gemeinde der Gläubigen praktiziert und erfahren werden. Die lokale Gemeinde wird als die kontextuelle Manifestation der universalen Kirche verstanden, welcher der Täufling teilhaftig wird eben durch seine Mitgliedschaft in einer konkreten lokalen Gemeinde. – In der Taufe wird also eine Korrelation verschiedener Dimensionen des Kircheseins außerordentlich bedeutsam: die lokale (Erfahrung), denominationelle (Tradition) und universale (Ökumene). Im Hinblick auf die Taufe als »Eingangstor« in die Kirche können wir die verschiedenen Dimensionen unterscheiden, sie lassen sich allerdings nicht voneinander trennen.

Diese Korrelation war im Laufe der mennonitischen Geschichte längst nicht immer so eindeutig, wie es hier herausgestellt ist. Während der heftigen po-

lemischen Diskussionen des 16. Jahrhunderts und nach dem ausdrücklichen Ausschluss aus den etablierten Kirchen sowie der Separation von den anderen (magistralen) Strömungen der Reformation wurde die Kirchenmitgliedschaft durch die Taufe nicht mehr als eine Frage der Einheit in der universalen Kirche gesehen, sondern primär zur Angelegenheit, sich der »Gemeinde der (wahren) Gläubigen« anzuschließen, die als deutlicher Gegensatz zu den existierenden Kirchen dieser Zeit angesehen wurde. Getauft zu werden, bedeutete, eins zu werden mit Christus und in die »Gemeinschaft des Glaubens«, einer freiwilligen Gemeinschaft von »Brüdern und Schwestern«, die »wahre Kirche«, eingefügt zu werden.

In einem enzyklopädischen Artikel wird das Taufverständnis der Täufer des 16. Jahrhunderts so beschrieben: »Ihr Konzept der Kirche als einer freiwilligen Gemeinschaft, die sich nur aus denjenigen zusammensetzt, die auf ein Bekehrungserlebnis zurückblicken können und sich bewusst zur Nachfolge Jesu entschließen können, einem Leben der Heiligung, brüderlicher Liebe, einer Kirche, die von Sünde freigehalten und von der Welt abgesondert werden soll, stand in direktem Gegensatz zum vorherrschenden volkskirchlichen Konzept«. ³⁰ Auf diese Weise wird verständlich, dass allein die Praxis der Erwachsenentaufe einem solchen Verständnis der wahren Kirche entsprechen konnte: »(...) freiwillige Mitgliedschaft mit der Glaubentaufe als ihrem äußeren Symbol wird konsequenterweise die einzig zulässige Prozedur der Initiation«. ³¹ So wurde die Erwachsenentaufe geradezu zu einem Mittel, mit dem die Kirche gereinigt wurde und das die Kirche zu ihrem »apostolischen Ursprung« zurückführte. ³² Nur so lässt sich dann auch die Begrifflichkeit verstehen, die von den Täufern des 16. Jahrhunderts oft genutzt wurde, wenn sie über die Gemeinschaft der Gläubigen – ohne zu zögern – als der Kirche sprachen, die »ihre Tore öffnet« und die Gläubigen »in ihrem Schoß« willkommen heißt, einer Versammlung der Heiligen, die katholisch »allgemein«, so Hubmaier) oder »heilig« (so Marpeck und Rothmann) genannt wurde. Noch einhundert Jahre später wird eine ganz ähnliche Begrifflichkeit zur Bezeichnung der Freiwilligkeitskirche in Anspruch genommen: das *Dordrechter Bekenntnis* von 1632 spricht davon, dass der Gläubige in die »Versammlung der Heiligen« eingegliedert wird. ³³

b.) Zum zweiten trägt die Verschränkung von Taufe und Kirchengliedschaft ethische Implikationen in sich: »Die Taufe ist die Einverleibung in Christus und seine Kirche und der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Sie bezeichnet das Begraben unseres alten Lebens im Tod Christi und verbindet den Getauften mit Christus zu einem neuen Leben in Gehorsam, das seinen Fußstapfen folgt und tut, was er ihnen befohlen hat.« ³⁴

Glied dieser (freiwilligen) Kirche zu werden, heißt ja, Teil einer Gemeinde zu werden, die sich zur Nachfolge Jesu verpflichtet hat. Dies ist als ein elementarer Aspekt der Gnade Gottes zu verstehen, die im Glauben innerhalb der Kirche erfahrbar wird.³⁵

Die Taufe fügt den Gläubigen in die »Bekenntnis-Mitbekenntnis-Struktur« der kirchlichen Verkündigung und des Bekenntnisses ein, die als Werk Gottes angesehen werden.³⁶ Die Gemeinde ist der Kontext, in der der Glaube wachsen und »gute Früchte« hervorbringen kann. Es ist der Heilige Geist, der die Gläubigen in Stand setzt, »im neuen Leben zu wandeln, in Gemeinschaft mit Christus und der Kirche zu leben (...)«.³⁷

Ein herausragender Aspekt, die Konkretion dieser Verpflichtung, ist die gegenseitige Rechenschaft der Gläubigen: »die Regel Christi zu binden und zu lösen« (Matth. 18, 15-18).³⁸ Der Getaufte willigt ein, sich dieser Gemeindeordnung zu fügen, die zur gegenseitigen Rechenschaft und Vergebung auffordert. Während diese Regel in der Geschichte gelegentlich auch zu unnachgiebigen Anwendungen des Banns führte, wird sie heute zumeist in der Begrifflichkeit gegenseitiger Verantwortung gefasst: »die heilende Kraft Christi und dessen Vergebung denjenigen anzubieten, die in Not sind« und »als ein Glied seines Leibes mit den Gaben, die jedem einzelnen geschenkt werden«.³⁹ Der Getaufte verpflichtet sich, »Sorge und Rat zu gewähren und zu empfangen« und »am Leben und der Sendung der Kirche teilzunehmen«.⁴⁰ Die Getauften nehmen sich gegenseitig als Brüder und Schwestern an, die in Christus vereint sind. Heute noch sehen die *Brethren in Christ* darin eine Bestätigung ihrer »Treue zur Kirche«⁴¹, indem sie sich ausdrücklich auf die lokale und denominationelle Dimension der Kirche beziehen, nicht auf die universale.⁴²

Durch die Taufe, Teil dieser »Glaubensgemeinschaft« zu werden, deutet auf eine neue soziale Existenz hin, auf eine andere Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb dieser Gemeinschaft, die sich von anderen Gemeinschaften absetzt. Jede/r ist dem/r anderen Rechenschaft über sein/ihr Verhalten und Handeln schuldig, und jede/r ist für die anderen verantwortlich. So wird die Taufe auch als eine »Befreiung zu einer neuen Menschheit« erfahren, »in der die Grenzen der Trennungen voneinander, ob des Geschlechts, der Rasse oder des sozialen Status, transzendiert werden (Gal. 3, 27 f., 1. Kor. 12, 13), wie es Mennoniten in den Niederlanden erst kürzlich ausdrücklich formulierten.⁴³ Freilich wird sogleich auch erklärt, dass dieses »Überschreiten« nicht einfach ein Ergebnis der jeweils aktuell vollzogenen Taufe ist: »Der Übergang zu einer neuen Existenz als Glied der Gemeinde ist nach unserem Verständnis jedoch nicht ein Ergebnis der aktuellen Taufe. Mit Menno Simons und Karl Barth sind wir der Meinung, dass es einzig und allein die Geisttaufe ist, die diesen Über-

gang zu Wege bringt, und dass die Taufe als ein menschlicher Bekenntnisakt angesehen werden muss, in der die Person, die getauft wird, und die Gemeinde zusammen die soziale Bedeutung der Umkehr, die Gott in dieser Person hervorgerufen hat, zum Ausdruck bringen. Dieser menschliche Bekenntnisakt (...) muss als sein oder ihr erster Akt des Gehorsams zu Beginn einer neuen Existenz als Glied der Gemeinde angesehen werden.«⁴⁴

Hier wird deutlich, dass es für Mennoniten nicht einfach der Vollzug eines Ritus mit Wasser ist, der eine neue Beziehung unter denjenigen stiftet, die sich zu Christus bekennen. Die Wassertaufe ist der äußere Ausdruck eines Übergangsprozesses, den Gottes gnädiges Geschenk des Glaubens eingeleitet und ermöglicht hat (Geisttaufe), der befreit und so den Getauften in die Lage versetzt, in diese, ihn umsorgende Gemeinschaft hineinzuwachsen. Die Wassertaufe bringt die Bereitschaft des Einzelnen zum Ausdruck, entsprechend in dieser sozialen Umgebung zu leben, wie auch die Bereitschaft der Gemeinde, sich des Einzelnen anzunehmen. So ist sie ein Bekenntnis sowohl der einzelnen Gläubigen als auch der taufenden Gemeinde – eine erste Manifestation der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

c.) Es war die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts, die auch die Mennoniten herausforderte, sich der Beziehungen dieser verschiedenen ekklesiologischen Dimensionen der Taufe bewusster zu werden. Heute bestätigen die Mennoniten in aller Deutlichkeit: »Wir vertreten die Überzeugung, dass die Taufe in enger Beziehung sowohl zur lokalen Gemeinde als auch zur weltweiten Kirche Jesu Christi« steht.⁴⁵ Mennoniten in Äthiopien erklären: »Die Taufe (...) demonstriert, dass wir in den Leib Christi eingefügt und Teil seines Leibes werden.«⁴⁶ Und niederländische Mennoniten haben voller Überzeugung den Sätzen des sogenannten Lima-Textes zugestimmt: »Unsere gemeinsame Taufe, die uns im Glauben mit Christus vereint, ist so ein grundlegendes Band der Einheit. Wir sind ein Volk und berufen, den einen Herrn an jedem Ort und überall in der Welt zu bekennen und ihm zu dienen. Die Einheit mit Christus, derer wir durch die Taufe teilhaftig sind, hat wichtige Implikationen für die christliche Einheit (... Eph. 4, 4 f.). Wenn die Einheit in der Taufe in einer heiligen, katholischen, apostolischen Kirche verwirklicht ist, kann ein echtes christliches Zeugnis von der heilenden und versöhnenden Liebe Gottes abgelegt werden. Deshalb führt unsere eine Taufe in Christus zu dem Ruf an die Kirchen, die Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft auf sichtbare Weise zu manifestieren.«⁴⁷

Allerdings sind hier aus mennonitischer Perspektive zwei Fragen zu stellen, gerade aufgrund der engen Verknüpfung von Taufe (in Christus) und Einheit

der Kirche. Erstens: Wenn einige Kirchen in der Lage sind, ihre Taufpraxis gegenseitig anzuerkennen, wie ist es dann möglich, dass sie sich gegenseitig nicht als Kirchen im Vollsinn akzeptieren (und etwa das Abendmahl nicht miteinander feiern können)? Zweitens als Herausforderung an die Mennoniten: Wenn wir anerkennen, dass die universale Kirche in anderen kirchlichen Traditionen präsent ist – wie die Mennoniten es in bilateralen Gesprächen mit Lutheranern (und in gewissem Grade auch mit Katholiken) zum Ausdruck gebracht haben – warum können wir dann nicht die Taufe anerkennen, die in anderen Kirchen praktiziert wird? Solange wir dazu stehen, dass Menschen nur durch die Taufe Glieder in der Kirche werden, müssten Mennoniten doch die Praxis der (Kinder-)Taufe anderer Traditionen zumindest als eine deutliche Verpflichtung dieser anderen im Sinne einer partikularen Manifestationen der universalen Kirche anerkennen, weil diese anderen Kirchen die Einzelnen dazu einladen, in den Übergangsprozess hineinzuwachsen, der von Gottes Gnade eingeleitet und von der Gemeinschaft der Glaubenden umsorgt wird, um Teil des Leibes Christi zu werden.

4. Modelle der Taufe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Da Mennoniten stets eine bindende übergeordnete kirchliche Struktur abgelehnt haben, die die Unabhängigkeit (in Lehre und Verwaltung) der einzelnen Gemeinde in Frage stellen würde (bis zu einem gewissen Grad haben sie sich freilich zu Vereinigungen und Verbänden zusammengeschlossen, auch um gemeinsamen Ordnungen oder Liturgien zu folgen), finden wir eine große Anzahl von Modellen und Einzelelementen der Taufordnung. Aber alle Mennoniten praktizieren die »Glaubenstaufe« (Erwachsenentaufe auf das Bekenntnis der Gläubigen) in allen Gemeinden. Im Folgenden sollen typische Züge vorgestellt werden.

a. Vorbereitung auf die Taufe

Im Allgemeinen gibt es eine Art von Glaubensunterricht, bevor die Gemeinden die Täuflinge zur Taufe einladen. Einige Gemeindegruppierungen bieten reguläre, ein- oder zweijährige Kurse für Jugendliche an, um ihnen zu helfen, geistlich zu wachsen und Kenntnisse zu gewinnen, die sie in die Lage versetzen, sich auf verantwortungsvolle Weise für oder gegen die Taufe zu entscheiden. Andere Gemeinden bieten solche Kurse auch für interessierte Erwachsene an, wieder andere individuelle Beratung und Unterricht.

Wenn Menschen sich zur Taufe entschließen, werden die Namen solcher Kandidaten der ganzen Gemeinde oder dem Vorstand der Gemeinde bekannt gegeben. So erhalten die Gemeindeglieder zumindest die Gelegenheit, das Tauf-

begehren der Kandidaten zu unterstützen oder es abzulehnen.⁴⁸ Dieser Schritt wird in einem Handbuch für Prediger so beschrieben: »Das Taufbegehren muss aus einem persönlichen Bekenntnis der Sünde hervorgehen, der Erfahrung der Gnade und Vergebung und einer Verpflichtung, Jesus Christus und der Gemeinde zu folgen. Es ist von äußerster Bedeutung, dass die Initiative Gottes und unsere Antwort darauf den Kandidaten klar vor Augen gestellt werden.«⁴⁹

b. Der Akt der Taufe

Die Wassertaufe wird vor der versammelten Gemeinde stets während eines Gottesdienstes vollzogen. Viele Mennonitengemeinden wählen den Pfingstgottesdienst für ihre Tauffeiern, einige aber auch Ostern oder einen anderen Tag.

Biblische Lesung

Während eines solchen Gottesdienstes wird in der Regel der Missionsbefehl nach Matth. 28, 16 ff., gelesen, aber auch andere Texte wie Röm. 6 (Begraben und Auferstehen mit Jesus Christus), 1. Petr. 3 (Antwort eines guten Gewissens vor Gott) oder 2. Kor. 5, 17 (Zeichen der neuen Schöpfung, die mit Gott versöhnt ist und Menschen miteinander versöhnt). Andere Texte beziehen sich auf die Gliedschaft in der Gemeinde der Gläubigen, den einen Leib Christi (Röm. 12) und die Gaben des Geistes (1. Kor. 12) sowie die Seligpreisungen und ethischen Forderungen in der Bergpredigt (Matth. 5 und 7).

Bekenntnis des Glaubens

In einigen mennonitischen Kirchen wird die Gemeinde aufgefordert, zunächst ihren Glauben zu bekennen, bevor der Täufling das tut. Das kann so zum Ausdruck gebracht werden, dass ein traditionelles, wie das Apostolische Glaubensbekenntnis, gesprochen wird, oder Fragen an die Gemeinde gerichtet werden, wie: »Bekennst du, dass deine Sünden durch Jesus Christus vergeben sind und dein Leben erneuert wurde?« Oder: »Versprichst du, Jesus im Gehorsam als deinem Erlöser und Herrn nachzufolgen und ihm zu dienen als ein Glied seiner Kirche nach bestem Wissen und allen Kräften? Wie antwortest du?« (Jedes einzelne Gemeindeglied antwortet).

Das Glaubensbekenntnis des einzelnen Täuflings wird manchmal vor einem Ausschuss der Gemeinde abgelegt, bevor der Taufgottesdienst beginnt. Hier können individuelle Fragen besprochen und geklärt werden. In jedem Fall gibt der Täufling eine persönlich formulierte Stellungnahme ab, ein Bekenntnis oder eine Erklärung, die er selbst geschrieben und an die Gemeinde gerichtet, oder Fragen, die er beantwortet hat. Typisch ist hier ein Bekenntnis des Glau-

bens, eine Verpflichtung zur Nachfolge Jesu Christi in und mit der Gemeinde und als verantwortliches Glied der konkreten Gemeinde als einer Manifestation der universalen Kirche, des Leibes Christi. Im Laufe der Zeit ist in manchen Gemeinden ein Fragenkatalog entstanden, der ihr Taufverständnis in ihrem spezifischen sozialen und geistigen Kontext zum Ausdruck bringt. In einigen Gemeinden gehen die Täuflinge eine förmliche Vereinbarung (»membership covenant«) mit der Gemeinde ein.⁵⁰

Wasserritus

Nachdem der Täufling den Wunsch geäußert hat, getauft zu werden, kniet er oder sie nieder und bittet Gott zunächst um Segen und Heiligung seines oder ihres Lebens (s. 1. Thess. 5, 23 f.). Der beauftragte Prediger oder Älteste tauft den Täufling dann mit Worten, die immer die Trinitätsformel »im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« enthalten (selten nur »im Namen Jesu Christi« allein). »Auf dein eigenes Bekenntnis und deinen Wunsch hin taufe ich dich auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Möge der Herr Jesus dich mit dem Heiligen Geist und dem Feuer seiner Liebe taufen.«⁵¹

Die Täufer wendeten den Ritus des Besprengens mit Wasser an – wie die anderen Reformatoren auch. Dieser wurde zum Standardritus in den Mennonitengemeinden, bis auf jene Gemeinden, in denen später das Untertauchen eingeführt wurde.⁵² In den letzten Jahren gingen einige Gemeinden dazu über, die Taufe in einem kleinen Fluss oder in einem See zu vollziehen, wobei sich die Gottesdienstgemeinde am Ufer versammelte.

Segen

Nach dem Besprengen mit Wasser wird der Täufling eingesegnet oder es wird ein Gebet für ihn gesprochen, indem der Taufende und andere Mitglieder der Gemeinde ihm die Hand auflegen. Danach erhebt sich der Getaufte, und der Taufende begrüßt ihn als neues Mitglied der Gemeinde. Jedem Getauften wird gewöhnlich ein eigens gewählter Bibelvers zugesprochen, manchmal von ihm selbst ausgesucht, manchmal auch schon vor dem Taufakt verlesen, ein Taufzeugnis überreicht und gelegentlich auch ein Geschenk zur Erinnerung an seine Taufe.

Antwort der Gemeinde

Die Gemeinde »antwortet« auf den Taufakt mit einem Gebet (gewöhnlich mit dem *Vaterunser* oder mit einem Gesang). In den Niederlanden begrüßt die Gemeinde den Täufling mit einem Friedenskuss und antwortet auf die Frage

»Versprichst du, diesen Brüdern und Schwestern in der Kraft des Evangeliums beizustehen und sie in deine Gebete einzuschließen« mit der gemeinsam gesprochenen Antwort: »Ja, wir wollen«.⁵³ In manchen Fällen geht die Taufzeremonie in die Feier des Abendmahls über, in dem der gerade Getaufte als neues Mitglied »am Tisch des Herrn« willkommen geheißen wird.

c. Neuere Entwicklungen

Erinnerung an die Taufe

In jüngster Zeit werden zunehmend Gottesdienste gefeiert, in denen an die Taufe erinnert wird. Dieser Impuls stammt aus ökumenischen Liturgien (s. Lima Liturgie). Die eigene Taufe auf diese Weise im Bewusstsein zu halten, ist ein sehr wertvoller Moment im Leben der Einzelnen wie auch der Gemeinde. In einigen Mennonitengemeinden ist es bereits Tradition, das »goldene Taufjubiläum« zu feiern. Diejenigen, die vor fünfzig Jahren getauft wurden, werden zu einem besonderen Gottesdienst an einem Sonntagmorgen eingeladen. In der Regel wird dieser Gottesdienst mit einem gemeinsamen Abendmahl gefeiert.⁵⁴

Segnung der Kinder

In einer wachsenden Anzahl mennonitischer Gemeinden wird die Einsegnung neugeborener Kinder praktiziert. Die Kinder werden der Gemeinde im Gottesdienst vorgestellt, in der Gemeinde begrüßt und gemeinsam mit ihren Familien gesegnet. Die Gemeinde dankt für das Geschenk des Lebens, betet für die Neugeborenen, deren Eltern und Familien. Sie verpflichtet sich, die Familien zu begleiten. Gelegentlich werden auch Paten aufgeboten. In jedem Fall versuchen die jeweiligen liturgischen Formen klar zum Ausdruck zu bringen, dass sich diese Einsegnung deutlich von einer Kindertaufe unterscheidet.

Begleitung

Einige Gemeinden sind dazu übergegangen, den Getauften Gemeindeglieder zur Seite zu stellen, die bereits im Glauben erfahren sind. Sie begleiten die neuen Gemeindeglieder über Monate und manchmal auch Jahre hinweg so intensiv, wie es ihnen möglich ist.

Anmerkungen

- 1 Wir gebrauchen den Begriff hier für die obrigkeitnahe, die radikale sowie die katholischen Reformationen.
- 2 Dies ist allerdings ein zweifelhafter Aspekt mennonitischer Ekklesiologie. Brian Hamilton

- stellt fest, dass Michael Sattlers sprachlicher Ausdruck von den »Mitgliedern Christi« dem Ausdruck Augustins ähnelt. Er versucht eine *via media* zwischen zwei verschiedenen Ekklesiologien zu finden, indem er die »Vollkommenheit« nicht als etwas moralisch Erreichbares vorstellt, sondern als einen *Status* in Christus. Brian Hamilton, *The Ground of Perfection: Michael Sattler and the Body of Christ*, in: A Dueck u. a. (Hg.), *New Perspectives in Believers Church Ecclesiology*, Winnipeg 2010, S. 149-157.
- 3 Vgl. Alvin Beachy, *The Concept of Grace in the Radical Reformation*, Nieukoop 1977, S. 35-56, S. 187-217.
 - 4 Rollin Armour, *Anabaptist Baptism*, Scottdale, Pa., 1966, S.137.
 - 5 Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Das doppelte Bekenntnis in der Taufe, in: ders., *Die Mennoniten*, Stuttgart 1973, S. 70-99.
 - 6 Die Schriften des Menno Simons. Gesamtausgabe. hg. von der Mennonitischen Forschungsstelle (Weierhof), Steinhagen 2013, S. 267, S.274 f. u.ä.
 - 7 Dietrich Philip, *Enchiridion Oder Hand-Büchlein*, Harlem 1627 (niederländische Erstausgabe 1564), s. Die Gemeinde Gottes.
 - 8 [Pilgram Marpeck], *Ain klarer/ vast nützlicher unterricht/ wider ettlicher Trück/ und schleichendt Geyster*, Strassburg 1531.
 - 9 Die Schriften des Menno Simons. Gesamtausgabe. Steinhagen. Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, 2013, S. 290.
 - 10 Christoph Windhorst, *Täuferisches Taufverständnis. Balthasar Hubmaiers Lehre zwischen traditioneller und reformatorischer Theologie*, Leiden 1976.
 - 11 Hans-Jürgen Goertz meint, dass die meisten Täufer in ihrer Taufpraxis die Einheit von Geist- und Wassertaufe bewahrten. Er sieht jedoch ihr ungelöstes Problem darin, dass sie die »ontologische Schranke« zwischen dem Bereich des Geistes und der Materie nicht recht mit ihrem Gemeindeverständnis zu vermitteln wussten: Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer. Geschichte und Deutung*, 2. Aufl., München 1988, S. 78-83.
 - 12 (Peter Riedemann), *Rechenschaft unsrer Religion, Lehre und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Huterischen nennt*. 3. Aufl., Cayley, Alb., 1974, S. 70.
 - 13 Anthony Siegrist, *Participating Witness: An Anabaptist Theology of Baptism and the Sacramental Character of the Church*, Eugene, OR, 2013, S. 160.
 - 14 Pilgram Marbecks Vermahnung. Ein wiedergefundenes Buch, hg. von Christian Hege, Sonderdruck, Ludwigshafen/Rh. 1925, S. 207 (Einheit von Zeichen und Wesen).
 - 15 A. Dalton, *A Sacramental Believers Church: Pilgram Marpeck and the (un)mediated Presence of God*, in: A. Dyck u. a. (Hg.), *New Perspectives in Believers Church Ecclesiology*, Winnipeg 2010, S. 230-236.
 - 16 Die Vereinbarung zwischen dem Vatikan und dem Lutherischen Weltbund über die Rechtfertigung hat einen gemeinsamen Boden jenseits der Gegensätze des 16. Jahrhunderts gefunden. Darüber hinaus hat eine neue Schule der Paulusexege (...)eine Wende in der historischen Diskussion herbeigeführt, indem sie den »Glauben Christi« und dem Gehorsam ihm gegenüber in der englischsprachigen Forschung betont.
 - 17 Schriften des Menno Simons, S. 261 ff., S. 267-274.
 - 18 Übersetzt nach K. Koop, *Confessions of Faith in the Anabaptist Tradition*, Kitchener: Pandora, 2006, S. 152.
 - 19 Thielemann van Braght, ed., *Der Märtyrer Spiegel*, Aylmer, Ont., 1996, S. .38].
 - 20 *Confession oder kurtze und einfältige Glaubens-Bekenntnis derer/do ma nene Die Vereinigte Flämische/Friesische und Hochdeutsche Tauffs=Gesinnete, oder Mennonisten in Preussen / Ausgegeben von denen obigen Gemeinden daselbstes*, 1660, S. 14.

- 21 Balthasar Hubmaier, Schriften, hg. von Gunnar Westin und Torsten Bergsten, Gütersloh 1962, S. 313.
- 22 Ebd., S. 315.
- 23 Pilgram Marpeck, Vermahnung, S. 200.
- 24 Ebd., S. 215.
- 25 Ebd., S. 207.
- 26 C. Arnold Snyder, *The Life and Thought of Michael Sattler*, Scottdale, Pa., 1983, S. 113.
- 27 Fernando Enns (Hg.), *Heilung der Erinnerungen - befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene*. Frankfurt/M. und Paderborn 2008, S. 190: »Die Taufe ist das einzige Sakrament oder die einzige Ordnung, durch die Menschen Glieder der Kirche werden«.
- 28 Ebd., S. 94.
- 29 Ebd., S. 190.
- 30 Harold S. Bender, Art. Baptism (1955), in: *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Art. Baptism, in: gameo.org/index.php?title=Baptism.
- 31 Ebd.
- 32 Art. Taufe II, in: *Menn. Lex*, in: www.mennlex.de/doku.php?id=top:taufe-ii-taufe-im-taeufertum (05.02.2015).
- 33 Balthasar Hubmaier, Schriften, S. 315; Pilgram Marpeck, Vermahnung, S. 276; Bernhard Rothmann, Bekenntnis des Glaubens und Lebens der Gemeinde Christi zu Münster, in: Robert Stupperich (Hg.), *Die Schriften Bernhard Rothmanns*, Münster 1970, S. 195-208; *Dordrechter Bekenntnis*, Art. VII.
- 34 Howard John Loewen, *One Lord, One Church, One Hope, And One God. Mennonite Confessions of Faith*, Elkhart, Ind., 1985, S. 306.
- 35 Fernando Enns, (Hg.), *Heilung der Erinnerungen*, S. 94.
- 36 Hans-Jürgen Goertz, Art. Taufe II, in: www.mennlex.de.
- 37 Mennonite Church USA/Mennonite Church Canada, *Confession of Faith in a Mennonite Perspective*, 1995, Art. 11: Baptism.
- 38 *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz*, Bd. 1, hg. von Leonhart von Muralt und Walter Schmid, Zürich 1952, S. 17.
- 39 Mennonite Church USA/Mennonite Church Canada, *Confession of Faith in a Mennonite Perspective*, 1995, Art. 11: Baptism.
- 40 Fernando Enns (Hg.), *Heilung der Erinnerungen*, S. 94.
- 41 *Brethren in Christ, USA, Manual of Doctrine and Government*, 2014, *Life and Church: Ordinances and Practises*, S. 16.
- 42 Ebd.: »Bewerber um die Taufe sollen den Wunsch zum Ausdruck bringen, in eine Beziehung christlicher Liebe, Gemeinschaft und Bruderschaft mit den Gliedern der Gemeinde einzutreten und mit den Weisungen (»polity«) der Kirche der Brüder zu kooperieren.
- 43 *Churches Respond to BEM. Official Responses to the »Baptism, Eucharist and Ministry«* - Text, Bde. I-IV, hg. von Max Thurian, Genf, 1986-1988. Bd. III: *General Mennonite Society*, Netherlands, S. 291.
- 44 Ebd., Bd. III, S. 290.
- 45 Ebd., Bd. IV, *United German Mennonite Congregation (Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden)*, S. 125 f.
- 46 Meserete Kristos Church (Mennonite Church in Ethiopia, *Statement on Baptism* (um 1960).
- 47 *Churches Respond to BEM*, Bd. III, *General Mennonite Society*, S. 291.
- 48 *The Ministers Manual: A Book of Helps for the Mennonite Brethren Pastor* (General Conference of Mennonite Brethren Churches), Juni 1969.

- 49 Minister's Manual, Mennonite Church USA/Canada 1998, S. 40.
- 50 Vgl. Brethren of Christ, USA, Manual of Doctrine and Government, 2014, S. 16.
- 51 Glaubensbekenntnis als auch Formular der Taufbedienung, Schwetz, Westpreußen 1787.
- 52 Harold S. Bender, Art. Baptism, in: gameo.
- 53 De gemeente komt samen: dienstboek ten behoeve van doopsgezinde gemeenten. Zoetermeer, Amsterdam: Algemene Doopsgezinde Sociëteit, 1998.
- 54 So beispielsweise in der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona.

Täuferische Theologie in konspirativer Lektüre

Der Sammelband Theit 88 in Kopenhagen

Der Sammelband mit der Signatur »Theit 88« in der Königlichen Bibliothek von Kopenhagen, der ausschließlich Schriften des Täufertheologen David Theit (1704–1756) enthält, ist bisher in der Forschung nicht berührt, trägt jedoch aber nach unserer Einschätzung ein bedeutsames Zeugnis für die Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte seiner Schriften im Netzwerk seiner Anhänger dar. Das Augenmerk richtete sich bisher eher auf die so genannte »Kopisten« in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek in Basel, die einen Teil des Nachlasses des Täufers enthält. Die darin aufbewahrten Werke lagen 1739 und 1740 nach seinem Tod dem Gericht beim Konzipismus vor und bildeten die Grundlage zur posthumen Verurteilung mit anschließender Verbrennung seiner schriftlichen Überreste und Schriften auf dem Scheiterhaufen.¹

In unserer Zeit wurden die Bestände der »Lade von Roland Haggen«, Gary W. Weber, Samme Zillert² und Mirjam van Veen³ zu Forschungen herangezogen. Als Teil der Schriften dieses Täufers blieb zudem erhalten, da sie im Besitz von Täuferkreismitgliedern waren, die nach dem Kitten vertrieben die Wahrheitslehre weitertrugen. Aus dem großen schriftstellerischen Werk von David Theit konnten Textauszüge und Sermonen in den verschiedenen Dialekten aufbewahrt, in Abschriften kopiert und durch ein Netzwerk von Anhängern im 18. und 19. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet. Der Band »Theit 88« in Kopenhagen stellt eine Kopie von Werken dar, die im Konzipismus als »Lade« aufbewahrt werden sollen. Zudem wird die selbstbestimmte Lesart festgehalten.

Beschreibung

Der Sammelband ist ein Foliant, dessen Rücken dreifach mit braunem Leder überzogenen Halbband mit drei Absätzen 20 x 30 cm beträgt, der mit Metallbeschlägen an den vier Ecken und zwei Mittelschließen versehen ist. Der Einbandzustand ist ausgezeichnet, weist aber eine Spur von Wucherhaare im Leder auf. Der Überzug hat Risse und Lücken der Wucherhaare, was ein Porträt mit der Buchstabenfolge »HAGG – HAGEN – MIRIAM« (1736/4)